

Zeitschrift: Schweizerische Gehörlosen-Zeitung
Herausgeber: Schweizerischer Verband für Taubstummen- und Gehörlosenhilfe
Band: 25 (1931)
Heft: 17

Artikel: Afrikanische Plagen
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-926905>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 10.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Bern, 1. Sept. 1931

Schweizerische

25. Jahrgang

Gehörlosen-Zeitung

Organ der schweiz. Gehörlosen und des „Schweiz. Fürsorgevereins für Taubstumme“

Erscheint am 1. und 15. jeden Monats, mit den zwei Beilagen:
am 1. jeden Monats „Der Taubstummenfreund“ und am 15. die „Bilderbeilage“

Redaktion und Geschäftsstelle:

Brünnenstraße 103,
Bern - Bümpliz

Postcheckkonto III/5764 - Telephon Zähringer 62.86

Nr. 17

Abonnementspreis:

Schweiz jährlich 5 Fr., Ausland 7 Mark

Insertionspreis:

Die einspaltige Petitzelle 30 Rp.

Redaktionsschluß vier Tage vor Erscheinen

Zur Erbauung

Und alle Berge seien fröhlich.
(Psalm 98, 8.)

Ferienzeit! Frohe Zeit des Wanderns! Wo man auch weilen mag, überall begegnen wir wandersrohen Menschen. Wohin streben sie? In die Ferien, auf die Berge. Das Bergsteigen ist zwar anstrengend. Es kostet viele Schweißtropfen. Aber das Ziel ist schön. Die Berge machen fröhlich. Darum baut man ja auch die Bergbahnen. Dann können auch die Alten und Kranken noch hinauf in die Bergeswelt. Auch die Gehörlosen wandern gern. Sie wollen ihre Augen brauchen. Wie hat man oben auf den Bergen einen Weitblick! Das ganze Land liegt Dir da zu Füßen. Tief unter uns sehen wir Felder, Wiesen und Wälder, die breiten Talschaften, die blühend blauen Seen und weit drüber die Berge im ewigen Schnee. Ah, wie wohl tut ein solcher Rundblick; Und wie weitet sich die Brust. Tief schöpfen wir Atem. Ah, die frische, freie Luft. Es ist, wie wenn alle Müdigkeit von uns absallen würde. Ja, die Berge machen frei und fröhlich.

Tief im Tal unten lebt man oft im Nebel. Man sieht nicht weit. Auch unser Leben erscheint uns manchmal wie ein dunkles Tal, voll Nebel, ohne Sonne. Gar mancher Gehörlose blickt betrümmert in die Zukunft. Aber nicht nur der Gehörlose. Wie viele Arbeitslose wissen nicht, wie es morgen sein wird. Gar viele Menschen tappen recht unsicher im Leben umher. Sie haben keinen Weitblick und keinen

Ausblick mehr. Sie haben vergessen, daß es einen fröhlichen Berg gibt. Das ist der Berg des Glaubens. Wer auf dem Berg des Glaubens steht, der verzweifelt nicht und wenn die Weltlage noch so schlimm aussieht. Wer auf dem Berg des Glaubens steht, der weiß, daß ein himmlischer Vater ist, ohne dessen Willen kein Haar von unserm Haupt fallen kann. Aber der Weg zum Glaubensberg hinauf ist steil und streng. Der Weg heißt Gehorsam. Wer jeden Tag sein Bestes leisten will und im Gebet Kraft holt, der kommt auf den fröhlichen Berg des Glaubens. Ein solcher Bergsteiger war Stephanus. Als seine Feinde, die Pharisäer, auf ihn einstürmten, da konnte er sagen: „Ich sehe den Himmel offen und den Sohn Gottes sitzen zur Rechten des Vaters“. Wollen wir es nicht auch versuchen mit dem Berg des Glaubens! Es ist ein fröhlicher Berg. Und er macht fröhlich und tapfer.

A.

Zur Belehrung

Afrikanische Plagen.

In Afrika sind nicht nur manche großen Tiere gefährlich, wie Elefanten, Büffel, Löwen, Krokodile. Sondern es gibt auch eine Menge kleiner Plagegeister, die den Menschen recht unangenehm werden können.

Wenn man mit seinen Trägern müde und matt vor Hitze durch die Steppe wandert, kommt es vor, daß plötzlich der Vorderste empor hüpfst wie ein Frosch, auch wenn er eine schwere Last auf dem Kopf trägt und vielleicht schon

stundenlang gegangen ist. Alle Nachfolgenden machen es an derselben Stelle gerade so. Da zieht sich wie ein fußbreites, schwarzbraunes Band ein Heer von Wandlerameisen über den Weg. Was diese packen, lassen sie nie wieder los. Wenn man sie aus der Wunde zieht, so bleibt meistens der Kopf darin stecken, brennt stark und eitert. Diese freßgierigen Ameisen fallen über alles her, was verzehrt werden kann. Ein verendetes Pferd z. B. haben sie in ein paar Stunden ganz und gar aufgefressen. Sie überfallen verwundete und schlafende Tiere. Auch dem Menschen hängen sich in wenigen Minuten tausende an seinen Körper. Sie plagen ihn zu Tode, wenn er sich nicht selbst helfen kann oder von anderen errettet wird. Ein Jäger sah einmal, wie eine Löwin am hellen Tag dahergelaufen kam. Sie sauste an ihm vorbei und sprang in das Wasser eines Sees. Er schoß sie. Als seine Leute das Tier aus dem Wasser holten, erkannte man, daß es vollsaß mit solchen Ameisen. In der Nase, im Maul, in den Augen, in den Ohren, überall waren sie. Um sich zu retten, war das Tier ins Wasser gesprungen.

Eine andere Art Ameisen sind die Termiten (weiße Ameisen). Sie wohnen aber nicht in Haufen wie unsere Ameisen, sondern sie machen sich bis zu drei Meter hohe Bauten aus Lehmerde. Man sieht die Termiten nur sehr selten. Wenn man sie an das Tageslicht oder gar an die Sonne bringt, sterben sie in wenigen Minuten. Sie arbeiten nur im Dunkeln. Schon mancher unerfahrene Reisende hat am Abend seine Stiefel in das Zelt gestellt und am andern Morgen waren die Sohlen von den Termiten gefressen. Oder er hat morgens eine Kiste vom Boden aufgehoben und nur die Seitenwände in der Hand gehabt. Der Inhalt blieb auf dem Boden liegen, weil die Termiten den Kistenboden verpeist hatten. Oder etwas, das man beinahe nicht glauben kann: Einer ist mit seinem Stuhl oder Tisch oder sogar seinem ganzen Haus plötzlich zusammengeunken und hat nur noch ein Häuflein mehligen Staubes vor sich gehabt, der davon übrig geblieben ist. Die Termiten hatten Stuhl, Tisch oder Haus ausgehöhlt. Das hatte man von außen gar nicht gesehen.

Ein Afrikareisender sagte: „Die Ameise war schon in Ostafrika, ehe ich kam, also ist es nur recht und vernünftig, daß ich ihnen aus dem Weg gehe, wenn wir einander begegnen“. Dieser Grund war es aber nicht allein, daß er die Ameisen mied. Er ist mehr humoristisch oder

heiter gemeint. Sondern die Ameisen waren ihm als Menschenfresser bekannt. Derselbe Reisende erzählt weiter: „Damals habe ich die Ameisen hassen gelernt. Mit uhrenhafter Pünktlichkeit erschien jeden Morgen um 2 Uhr ein Ameisen Schwarm. Dann mußte ich das Feld räumen (weggehen), sonst hätten sie mich aufgefressen, und nach ein paar Stunden wäre ich ein abgemagertes Skelett gewesen, d. h. nur meine Knochen wären übrig geblieben. Es gab nur ein Mittel, daß die Tiere einen andern Weg gingen. Das waren Lumpen, die man mit Paraffin*) tränkte und rings um das Bett auslegte. Der Geruch des Paraffins ist ihnen zuwider. Dann suchten sie ihre Beute an anderen Orten“.

Unter Steinen und Gebüsch liegen zwei ganz schlimme Gesellen verborgen, Skorpione und Hundertfüßer. Wer von einem Skorpion gezwickt wird, hüpfst zuerst umher, als wollte er sehr schnell tanzen, und seine nächsten Nächte sind schlaflos vor furchtbaren Schmerzen. Eine Berührung mit einem Hundertfuß ist aber noch viel schlimmer. Es ist ein fingerlanger, dunkelbrauner „Wurm“. Selbst wenn man ihn nur leicht berührt, vergeht einem das Tanzen. Man wirft sich gewöhnlich auf den Boden, wälzt sich hin und her und meint, man werde in den nächsten Augenblicken verrückt. Ein Soldat erzählte, er sei einmal in Afrika in einem Schützengraben gesessen und habe geschlafen. Die Hemdärmel hatte er aufgestülpt. Da kroch ein Hundertfüßer über seinen nackten Unterarm. Dies hätte noch mehr wehe getan, als wenn man ihm einen glühenden Eisenstab langsam über den Arm gezogen hätte. Arm und Hand schwollen bis zur Achsel hinauf. Wenn der Hemdärmel an der entzündeten Haut rieb, gab es furchtbare Schmerzen. Er konnte den Ärmel nicht mehr herunterziehen und schnitt ihn deshalb ab, damit er nicht mehr weiterreiben konnte. Drei Tage lang konnte er seinen Arm nicht gebrauchen. Sogar einige Wochen nachher war er noch halb Lahm und sehr empfindlich. Dies alles nur, weil ein kleines Tierlein über seinen Arm spaziert war.

Eine weitere Plage sind Stechmücken, Morskitos. Ihre Stiche sind sehr schmerhaft, aber nur eine Art ist gefährlich, die Anopheles. Sie überträgt die Malaria, eine schwere Krankheit in den heißen Ländern. Wer etwa sechsmal

*) Paraffin ist ein fetthaltiger, öliger Stoff wie Wachs. Man macht Kerzen daraus. Es gibt auch flüssiges Paraffin.

Malaria hatte, bekommt das Schwarzwässerfieber, das in den meisten Fällen zum Tod führt. Die Nieren verstopfen sich, und der Kranke verliert all sein Blut durch die Blase.

Wenn der Wanderer auf seinen Wegen schwitzt und verstaubt, möchte er gerne ein Bad nehmen. Aber das ist nicht leicht auszuführen. Erstens gibt es in den meisten Gewässern Krokodile, und zweitens Blutegel. Diese Blutegel setzen sich am Körper fest und saugen Blut heraus. Ein Reisender berichtet, daß ihm bei solch einem Bad etwa ein Liter Blut abgezapft wurde. Dann schöpfe er einen Eimer Wasser heraus und zählte die Blutegel darin — es waren 180 Stück.

Andere Blutsauger sind die Zecken, eine Art Läuse. Sie sind etwa so groß wie ein Stecknadelkopf. Wenn sich ein solches Tierlein auf der Haut festgesetzt hat, dann beginnt es Blut heraus zu saugen. Es wird immer voller und deshalb dicker bis zur Erbsengröße, die Weibchen sogar bis zur Bohnengröße. Es ist nicht leicht, die Zecken wieder zu lösen. Meistens lassen sie ihren Rüssel zurück, der sich in der Wunde entzündet. Narben von Zeckenbissen sind noch nach Jahren spürbar. Da erzählt einer, daß er oft im kalten Nachtwind nackt im Freien gestanden sei, und drei Schwarze hätten alle Hände voll zu tun gehabt, um die vollgefüllten Zecken von der Haut abzulösen.

Eine besonders kleine Art der Zecken überträgt das Rückfallfieber, das meistens eine schwere Störung der Sinnesorgane herbeiführt, oft sogar vollständige Erblindung, Taubheit oder Stummheit.

Zum Schluß noch einiges über den Sandflöhl. Diese außerordentlich kleinen Insekten leben überall im Staub der Straßen und Lagerplätze. Sie bohren sich in die Füße und mit Vorliebe unter die Zehennägel, legen ihre Eier hinein und durchgraben nach und nach die ganzen Zehen. Das ist sehr schmerhaft. Es gibt unglückliche Neger, die keine einzige Zeh mehr an den Füßen haben. Auch wenn man die Sandflöhe rechtzeitig entfernt und die Füße sogar verbindet, gibt es doch bei jeder Wunde Entzündungen und Eiterungen. Nicht einmal Schuhe, wie wir sie tragen, bieten einen vollständigen Schutz gegen dieses Ungeziefer.

Da wollen wir uns doch nicht zu sehr ärgern, wenn uns eine Mücke oder Wespe sticht, oder wenn wir im Honig einige Ameisen finden. Die Schmerzen sind bald vorbei, wir haben's noch lange nicht so schlimm wie die Afrikaner.

(Aus der süddeutschen Gehörlosenzeitung.)

Zur Unterhaltung

Taubstumm und wieder hörend.

Erzählt von C. J., Basel. (Fortsetzung.)

Die Fahrt auf dem grün angestrichenen Wägelchen dauerte ziemlich lange, denn die strenge Frau duldet keinen Trab, sondern nur Schritte, und der Kutscher mußte sich fügen. Hin und wieder staunten Leiterwagen mit Fahrgästen, hauptsächlich Taubstumme, im hellen Galopp an ihnen vorbei. Sie schauten fragend auf die Vorbeifahrenden; diese fragten sich, wohin sie so langsam fahren, und erreichten das Ziel bald, während Fritz und Tante erst mit der hereinbrechenden Nacht dort anlangten. Am andern Morgen staunten sie über die prachtvolle Umgebung. Alles prangte im festlichen Blumen- und FahnenSchmuck. Schon früh war ein fortwährender Zug von Fremden, auch von alten männlichen und weiblichen Taubstummen. Auch die Tante des Fritz betrachtete sich als Festgäst. Sie suchte schon eine gute halbe Stunde, ehe es nötig war, das Festlokal auf. Dazu war ein weiter, hoher Gartensaal gewählt und reich mit Blumen und Kränzen verziert worden. Es war übrigens auch der Mühe wert, dort in den Laubgängen unter den Gruppen der plaudernden Taubstummen einwenig beobachtend auf- und abzugehen.

Der schwarzlockige Fritz wurde aufmerksam auf die merkwürdigen Gesichtsverzerrungen und heftigen Bewegungen des ganzen Körpers der älteren Leute. Es waren alte Zöglinge der Anstalt, die sich zehn, zwanzig, fünfundzwanzig Jahre nicht gesehen hatten, das Fest des Wiedersehens feierten und nun sich ihre mannigfachen Erlebnisse erzählten und ihre Erinnerungen untereinander austauschten, hauptsächlich durch die Zeichensprache. Seiner guten Tante wurde es ganz angst dabei, als sie merkte, daß es lauter Stumme waren. Einer fuchtelte heftig mit seinen Armen und Fäusten herum und schnitt wütende Gesichter; erzählte er etwas Schreckliches? Nein, er erzählte ganz harmlose Dinge und verwundert hörte sie, wie sein „Zuhörerkreis“ in herzliches Lachen ausbrach. Uebrigens staunte sie über die Menge dieser Biersinnigen. Sie hatte sich jene Zahl viel geringer gedacht.